Briegisches

Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 28. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 10. Juli 1838.

Liebeserklärung eines Kochs.

Wie Rindfleisch, das am Feuer steht,
So wallt mein Herz voll Liebe,
Und wie geschlag'ner Teig, der geht,
Schwillt es von diesem Triebe;
Und meines Herzens Kasserol
Ist ganz von deinem Bilde voll,
Du süße, märk'sche Rübe!

Dein Händchen, mehr als Mettwurst zart,
Die Wangen roth, wie Schinken,
So glatt, wie Austern ohne Bart,
Die zum Genusse winken;
Die Lippen, wie ein Krebs so roth,
Die Augen sanft, wie Zuckerbrod,
Die mir so freundlich blinken;

Dieß Alles, schönstes Fiekchen, hat
Dein Herzchen gar gesotten.
Die Liebe nagt mich früh und spat,
So wie der Wurm die Schoten;
Sie macht aus mir ein Frikassé,
Und mein Verstand ist ganz haché,
Sprich, kannst du meiner spotten?

Denn, wie ein Bratenwender dreht
Sich's hier im armen Kopfe,
Ich denk an dich, auf einmal steht
Dein Bild in jedem Topfe,
Statt Zwiebeln hack' ich Kaviar,
Und statt des Kalbskopfs nehm' ich gar
Den Kochbursch bei dem Schopfe.

Drum ohne dich, du süßes Kind!
Wird mir kein Teig gerathen,
Und ohne deine Liebe sind
Verloren meine Braten.
O werde weich, ergieb dich mir,
Die besten Suppen koch' ich dir,
O Fiekchen laß dir rathen.

Die Waise.

(Fortsetzung.)

Sie warf allen zurechtgelegten Putz und Flitter für den Abend mit wahrem Abscheu in sein Behältniß zurück, und da sie glaubte, die Gräfin schon aufgestanden zu finden, wollte sie mit der Bitte zu ihr eilen, sie nicht in der Ausübung einer solchen Pflicht zu hindern. Auf der Thürschwelle fiel ihr erst die unerklärliche Bitte des Grafen ein, zurück zu bleiben, die

aber, so viel ahndete sie nur, nichts Gutes zum Zweck haben konnte. Doch alle trüben Ahndungen des bangen Herzens konnten sie diesem heiligen Gelübde der kindlichen Pflicht und Liebe nicht ungetreu machen. Was kann mir begegnen, wenn ich für die Mutter bete? dachte Katka; wenn ich sie mir in den letzten Augenblicken recht vergegenwärtige, dann wird sie bei mir sein, mich beschützen. Und sie eilte von diesem Trost beseelt zur Gräfin, (bei der sie den Gemahl vorfand,) um ihr das schriftlich gethane Versprechen, was sie noch nie gebrochen, zu zeigen, und sie zugleich zu bitten, ihrem Herzen auch heute Folge leisten zu dürfen. Das herrliche Gemüth der Gräfin fühlte sich bewegt und ergriffen, mit einem innigen Kuß und einer stummen Umarmung gab sie die begehrte Zustimmung, und Katka enteilte auf ihr Zimmer.

Die Stunden vor der Abfahrt der Gräfin zum Fest beschäftigte sie sich damit, alle zurückgelassenen Papiere der verewigten Mutter, von welcher Art sie sich auch vorfanden, durchzulesen. Sie hatte dabei den Schattenriß der Theuren vor sich auf dem Tisch, an dem sie saß, liegen, und blickte von Zeit zu Zeit auf denselben hin, um sich so lebendig als möglich auch die heißgeliebte Gestalt der Verlornen ins Gedächtniß zurückzurufen. Nach der Beendigung des schmerzlich süßen Geschäfts lehnte sie die lange vernachlässigte Harfe in ihren Schoos, und sang in die kräftigen Töne der goldnen Saiten mit von Andacht begeisterter Stimme:

Ja, ja! ich fühl's an meines Herzens Schlägen,
Am Wonnerieseln über warme Glieder,
Du senkest, theurer Schatten, dich hernieder,
Ich fühl' es, Mutter! ja, Du bist zugegen!
Ich zage nicht, ich weiß, Du bringst mir Segen;
Ich freue mich, ich war ja gut und bieder;
Was Du gelehrt, ich that's und thu es wieder,
Bis mich wie Dich sie einst zur Ruhe legen.

O möcht' ich Dich, o Mutter, lieblich schauen,
Wär' mir es gut und Dir es unbenommen,
Möcht' ich sie sehn, die Lieb' in Mutteraugen.

Umsonst! es mag dem Lebenden nicht taugen,
Und mögen Seel'ge nicht ins Leben kommen.
Doch segnen wirst Du mich, du Stern der Frauen!

Als sie den Wagen vorfahren und die Gräfin in ihm abfahren hörte, ließ sie sich die gewöhnlichen zwei Kerzen anzünden, und gab zugleich ihrem Mädchen den Befehl, das kleine Nebenzimmer, in welchem diese sich stets mit Arbeiten für sich beschäftigt aufhielt, nun nicht mehr und nicht früher als nach der Rückkehr der Gräfin wieder zu verlassen, sie selbst ging hinein und verschloß die zweite Thür dieses Gemachs, welches nach außen hin führte, den Schlüssel mit sich in das ihrige nehmend. Nun verschloß sie auch noch die Thüren ihres eigenen Zimmers mit dem Vorsatz, die Zurückkunft der Gräfin selbst wachend und angekleidet zu erwarten. Im stillen Gebet empfahl sie sich nochmals dem theuren Schatten und dem Beschützer jeder bedrängten Unschuld, und setzte sich, ganz den Rückerinnerungen der schmerzlichsten Vergangenheit dahingegeben, mit dem zweiten Theil ihrer nächtlichen Unterhaltungen, in den nachgelassenen Papieren des ihr später dahingeschiedenen Vaters bestehend, an den runden Tisch in der Mitte des Zimmers, worauf das helle Licht der Wachskerzen flammte.

Gleich anfangs fiel ihr aus dem nunmehr geöffneten großen Paquet von Schrif-

ten — (an die nach dem Ableben der Menschen weder die Gesetze noch Gerichte, noch sonst nachlebende lachende Erben oder fremde Personen Ansprüche machen wollen, die aber doch für das zurückgelassene Herzblut, besonders aber wenn es ein so warmes, treues, wie das unsrer Katka ist, mehr Werth als die Besitzthümer einer ganzen Welt haben,) — ein kleineres, zu mehrerenmalen versiegeltes Päckchen in die Augen, sie nahm es zuerst in die Hand, sah eine undeutliche Aufschrift, rückte das Licht näher, und da stand nun von der Hand ihres Vaters geschrieben: „Meiner Katka.“ Sie wußte nicht was es enthielt, aber sie drückte es an ihr Herz und sprach die zwei Worte leise nach, sie öffnete es mit freudiger Neubegierde, denn von ihm, ach! da konnte nur Gutes ihr kommen. Und siehe da, kaum geöffnet, glitten zwei Miniatur-Gemälde aus diesem auf den Tisch vor sie hin, und zwei Gesichter, die sie noch nie gesehen hatte, sahen sie freundlich, und eins davon, das weibliche Portrait, sie wie recht wehmüthig dabei an. Ein beiliegendes kleines und dicht beschriebenes Blatt von des Vaters Hand zog sie jetzt aus dem Umschlag hervor, und las wie folgt:

„Ich hätte Dich mit dem, was Du nun erfahren wirst, bald nach dem Tode Deiner vortrefflichen Mutter bekannt machen sollen, allein vergieb mir, daß ich dies nicht that, ich liebte Dich selbst zu sehr, und Dein Umgang war ein zu wichtiges Bedingniß für die Zufriedenheit des ohne Dich so ganz vereinzelt dastehenden, veralteten Mannes, als daß ich Dich, bevor ich selbst zu Grabe getragen wurde, in Kenntniß eines vielleicht glänzenden Unterkommens bei wahrscheinlich guten und wie ich höre, auch sehr reichen Verwandten zu setzen, den Muth hätte haben können. Ich selbst wollte auf dieser Welt keine Verwandten Deiner verstorbenen Mutter aufsuchen, die ihr ja bis an das Ende ihres Lebens, (zwar nur durch die unbegreifliche Fügung des Schicksals,) aber doch ganz fremd geblieben waren, und die von unserem Dasein nicht die entfernteste Ahndung hatten und haben konnten. Mein Stolz hielt mich, wie ich auch durch den Tod Deiner Mutter die Freiheit frei zu handeln erlangt hatte, von jeder Annäherung zurück, ich war arm, sie reich, hätten sie nicht glauben müssen, ich melde mich um ein Almosen, oder ich wollte ihnen zur Last fallen? Für Dich freilich hätte ich meinen Eigensinn brechen sollen, Du hättest doch wohl, denn sie ist ja die Schwester Deiner Mutter, und hat sie auch nur halb ihr Herz, einige Jahr eher sorglos und im Ueberfluß leben können. Allein, wie gesagt, dazu war ich zu schwach; und indem Du dies liesest, wirst Du mir nicht nur vergeben, ja ich glaube von Dir mit Zuversicht, mich dafür segnen, denn Du trägst nun durch Dein ganzes Leben das tröstende, beglückende Bewußtsein in der Brust, Deinen Vater bis in den Tod gepflegt, getröstet und ihm mit Kindeshand die Augen zugedrückt zu haben. Darum erzähle ich Dir erst jetzt die Schicksale Deiner Mutter von ihrer Geburt an im Zusammenhange, wie ich sie theils selbst erlebte, und wie sie mir theils erst unmittelbar nach ihrem Tode bekannt gemacht wurden.

„Deine Großmutter, deren Züge Du auf dem einen der Gemälde schauest, und die nun wohl bereits an fünf und zwanzig Jahre todt ist, war die Frau des Starosten Z. (Katka legte die Hand an

die Stirn, sich fragend: wie ist mir denn? nannte die Gräfin mir nicht auch als ihren Vater den Starosten Z.? ja richtig! doch es mag ja wohl zwei und mehrere desgleichen Namen gegeben haben, meinte sie, und las weiter:) dessen Angesicht Du auf dem zweiten Bilde nachgebildet siehst; er starb mehrere Jahre später und in dürftigen Vermögens-Umständen. (Katka wurde noch aufmerksamer, und las schneller und schneller weiter:) Als sich Deine Großmutter zum ersten- und letztenmal in gesegneten Leibes-Umständen befand, durchzogen oft das alte Polen und hauseten sogar unaufhörlich in seinen wilden Waldungen mit den wilden Thieren um die Wette Wahrsager- und Zigeuner-Gesindel. Sie wagten sich sogar in ganzen Haufen in die Städte, und wurden geduldet und gern gesehen, ihre Sprüche und Prophezeihungen reich vergolten, und wie heilige unumstößliche Wahrheiten beachtet und befolgt. Einige Tage vor der Entbindung deiner Großmutter, als der Starost der Waidmannslust oblag, und seine Frau mit ihrer innigsten Jugendfreundin, einer Frau von L., die sie im Wochenbett zu pflegen gekommen war, allein zurückgelassen hatte, trat ein altes Zigeunerweib unangemeldet und keck herein, und begehrte zu wahrsagen; man gab ihr reichlich und wollte sie fortschicken, allein sie wollte durchaus das Geschenk auch verdienen, und nahm ohne Umstände die Hand der Fremden zuerst, aus der sie nur Angenehmes hersagte, worauf die Starostin sich so ermuthigt fühlte, daß sie ohne Zögern mit sich ein Gleiches geschehen ließ. Die von ihr dargebotene Hand wurde nun schon aufmerksamer betrachtet, und die erste Prophezeihung war, sie werde Zwillinge und zwar zwei Mädchen gebähren. Die Starostin, welche wie alle Pohlinnen der damaligen Zeit sehr abergläubisch war, konnte aber doch diesmal kein aufrichtiges Vertrauen in die Vorhersagung setzen, daher ließ sie sich lächelnd auch noch den zweiten Theil der sehr feierlich ausgesprochenen Wahrsagung anzuhören gefallen, der nun lautete: daß, wenn nach der Geburt beide Mädchen zusammen blieben, oder auch sonst in spätern Jahren wieder zusammen kämen, eine von beiden, zwar nur zufällig, aber doch durch die Hand der anderen Schwester ihr Leben verlieren müßte. Nach einem hexenartigen, grinsenden Kopfnicken entfernte sich die Alte, und die beiden Frauen meinten, so schreckhaft auch diese letzte Eröffnung geklungen hätte, könne sie doch nie in Erfüllung gehen, da schon die erstere eine Lüge bleiben müßte, indem man höchstens, wie Frau v. L. lächelnd versicherte, bei einer so nymphenhaften Taille eines einzelnen Sprößlings gewärtig sein könne. Indeß faßten doch beide den Vorsatz, dem Starosten, der ein wilder, lebensfroher Mann war, und der nächst seiner Leidenschaft für das Spiel und der Vergnügungssucht überhaupt nichts anderes, ja nicht einmal den Aberglauben kannte, nicht erst mit diesem Auftritt und dem Gehörten bekannt zu machen.

„So ruhig sich aber anfangs die Großmutter auch gezeigt hatte, nahm doch in dem Maaße, als sie sich dem Moment ihrer Entbindung nahete, auch ihre Unruhe und Aengstlichkeit zu, sie setzte, so oft sie mit ihrer Freundin allein war, den Fall: wenn ich nun aber dennoch wirklich Mutter von zwei Mädchen werde, und fügte eben so oft die Frage hinzu: was soll alsdann geschehen? und klagte so schmerzlich, daß wenn dieser erstere Theil

der Prophezeihung nun eingetroffen wäre, sie doch die Kinder keine Minute bei einander lassen oder sie von einander wissen lassen könne, wenn sie nicht jede Stunde ihres Lebens den eignen Tod vor Schrecken und Angst leiden wolle, — daß die sie aufrichtig liebende und theilnehmende selbst abergläubische Frau ihr endlich versprach, wenn dies wirklich der Fall sein sollte, sie alsdann eins der Mädchen als ihr eignes mit sich nehmen und erziehen werde, ohne dem Kinde jemals (hierüber leistete sie sogar der Beunruhigten einen feierlichen Eid) von ihrer wirklichen Mutter oder von ihrer Zwillingsschwester, so lange diese am Leben seien, auch nur die entfernteste Ahndung zukommen zu lassen. Auch die Wehemutter wurde, da sie das neugeborne Kind bis zur Abreise der Frau v. L. an sich nehmen und pflegen sollte, von allem unterrichtet, und durch reichliche Spenden, sowohl für diesen Zweck als für das Versprechen unverbrüchlicher Verschwiegenheit gewonnen. So sahe die Starostin mindestens zur Hälfte beruhigt die schwere Stunde, welche Deiner Mutter und der jetzigen Generalin R. zugleich das Leben gab, herannahen."

Jetzt ist es heraus, jubelte Katka, die Gräfin ist die Zwillingsschwester meiner Mutter. (Sie konnte nicht mehr sitzen, sie sprang auf und lief einigemale im Zimmer auf und nieder, bis sich die Pulsschläge besänftigten, und das Beben des Herzens sch etwas verringert hatte) Darum glich sie ihr so, darum liebte ich sie so, ach nein, ich würde sie auch ohne dies geliebt haben, denn sie ist ein Engel. — Aber sie wollte Weiteres wissen, von ihrer armen Mutter wollte sie wissen, denn diese war ja wohl die Ausgestoßene; sie setzte sich zu dem Ende wieder nieder und las weiter: „Das Loos entschied. Und aus Liebe schied eine Mutter für ihr ganzes Leben von ihrem Kinde. Die Frau v. L., welche Deine Mutter mit sich nahm, war eine wohlhabende Offiziers-Wittwe, die an der Grenze Rußlands ein hübsches Landgut besaß, auf dem sie im Sommer lebte, im Winter hingegen schlug sie ihren Wohnsitz in dem ganz nahe gelegenen, schon zu Rußland gehörenden Grenzstädtchen auf. Da sie aber nicht schön und nicht sehr reich war, so blieb sie Wittwe. Sie erzog Deine Mutter nach allen Kräften sittlich und gut, behandelte sie wahrhaft mütterlich und so liebevoll, daß Deine Mutter, wie Du Dich noch erinnern wirst, oft und gern und mit Zärtlichkeit der vermeinten Mutter und ihrer glücklich verlebten Jugendzeit gedachte.

„In einer öffentlichen Gesellschaft des Städtchens, an einem Winterabend, lernte ich, der damals nur erst russischer Lieutenant und arm wie eine Kirchenmaus war, Deine schöne Mutter, deren Anblick alle Fibern meines Herzens zum erstenmal in Bewegung setzte, kennen. Den ganzen Winter hindurch konnte ich es nicht über meine Schüchternheit gewinnen, auch nur ein Wörtchen von Liebe oder dergleichen mit ihr zu wechseln, ob ich sie gleich regelmäßig alle Wochen zweimal bei den gewöhnlichen Resourcen-Zusammenkünften des Städtchens sehen konnte. Allein um desto mehr suchte ich mich der Frau v. L., die überhaupt Zutrauen einflößte, zu nähern und so viel ich irgend konnte, gefällig zu machen. Es wurde mir gesagt, daß sie Erkundigungen über mich eingezogen habe, und sehr befriedigt von meinem vielseitigen Lobe gewesen wäre, was wohl auch der Grund zu der gütigen Einladung beim Abschied, sie nun den Sommer über auch

auf ihrem Landsitz zu besuchen, gelegt haben mochte. Der Erfolg zeigt, daß ich sie annahm; täglich ritt ich hinaus, meine Liebe wuchs, wie die ihres holden Pfleglings für mich keimte, und im Herbst führte ich, mich den glücklichsten Sterblichen fühlend, das stete und erste Glück meines Lebens in mein Haus.

Frau v. L. hatte für eine Mitgift und Aussteuer gesorgt, die jede Erwartung bei meiner Ansicht ihrer beschränkten Vermögensumstände weit übertraf. Doch jetzt kann ich mir wohl die Antwort deuten, welche sie mir auf meine gegen sie geäusserte Besorgnisse: daß sie sich um unsertwillen zu sehr ausgebe, lächelnd gab, indem sie sagte: lassen Sie das nur gut sein und kümmern Sie sich nicht, ein Kobold hat mir, was Sie erhalten, durch den Schornstein geworfen. — Auch ist diese Mitgift alles gewesen, was meine Frau als Erbschaft von der vermeintlichen Mutter erhielt. Bis zu ihrem Tode, da wir wünschten, daß sie recht bequem und genußreich leben sollte, lehnten wir jede Zulage ernstlich ab, auch konnte ich ja wohl bis zur Erhöhung in besseren Gehalt schon von dem kleinen Kapital, was ich baar als Mitgift erhielt, zusetzen, und alsdann bedurften wir bei unserer Genügsamkeit und dem Glück unserer Liebe auch weiter nichts. Sechs Monate vor dem Tode der geliebten Wohlthäterin wurde durch den polnischen Insurektionskrieg und seine wilden Horden ihr an der Grenze gelegenes Gut so sehr verheert, und ihr Schloß so ausgeplündert, daß sie fast eine Bettlerin nach Moskau, bis wohin mich indeß meine militairische Laufbahn geführt hatte, in unsere Arme eilte, in denen sie auch bald ihr schönes beglückendes Leben, sicher durch diese Unglücksfälle an seiner Dauer um einige Jahre verringert, aushauchte. —

„Gleich nach dem Tode und der Beerdigung Deiner eignen Mutter schickte die Aebtissin eines zwei Meilen von Moskau gelegenen Klosters eine Sendung an mich, mit dem Wunsch: mich bald persönlich zu sprechen. Und als Du am nächsten Mittag eine Gespielin besuchtest, ging ich zu ihr hinaus. Sie übergab mir aus ihrem wohlverschloßnen Archiv ein fest versiegeltes Päckchen, und darüber die Nachricht, wie der Beichtvater der Frau v. L. dasselbe mit dem Wunsche hier niedergelegt habe, daß sie es nicht früher, als nach dem Ableben der Frau des Hauptmann v. Z., wäre dies aber erfolgt, dann auch so schleunig als möglich dem hinterbliebenen Gemahl von ihr, oder wäre dieser vielleicht schon vor der Gattin mit Tode abgegangen, der einzig nachgebliebenen Tochter des Paares, Namens Katka v. Z., zu eignen Händen übergeben solle.

„Dies Päckchen nun enthielt die zwei hier beigeschlossenen Portraits Deiner Großeltern und einige Briefe, die ich Dir hier gleichfalls als nöthige Beweise der Anerkennung beifüge; sie sind von der Starostin an Frau v. L. gerichtet, worin sie der Prophezeihung, der Entbindung, der Trennung von ihrer Tochter und der Uebergabe derselben an Frau v. L. zum östern Erwähnung thut; sie enthalten die Nachfragen um ihres Kindes Wohl, und endlich die Einwilligung zu der Verheirathung Deiner Mutter mit mir, nebst der Angabe der beigefügten Summe für die Aussteuer. Schlüßlich sagt ein eigenhändiger Brief der Frau v. L. dem Empfänger alles das, was ich Dir nun schon früher und ganz ausführlich mitgetheilt habe.

„Am Rande des Grabes, wo ich Dich jetzt ganz hülflos und verwaist zurücklassen müßte, ist es mir doch eine große Beruhigung, Dich nun an eine leibliche Schwe-

ster Deiner Mutter verweisen zu können, die Dir, wie ich vertrauungsvoll ahne und hoffe, schon um der rührenden Begebenheit ihrer Schwester willen eine Freistatt in ihrem Herzen und in ihrem Hause schenken wird. Meinen Segen über Dich und dereinst ein fröhliches Wiedersehn!" —

Mit diesen Worten schlossen sich die Thore einer neuen Welt, die sich so eben dem Leben unserer Katka weit und überraschend geöffnet hatten. — Wäre die Gräfin in diesem Augenblick zu erlangen gewesen, so würde ihr Katka wahrscheinlich sogleich mit der Nachricht, die sie vor jetzt mit Entzücken erfüllte, an das Herz geflogen sein. So aber erlaubte ihr der Zeitraum bis zur Rückkehr von jener, dem Verstande und dem richtigen Gefühl, was ihr stets beiwohnte, zu gnügen. Der erstere half ihr, unterdeß sie sowohl die Briefschaften ihrer Mutter sonderte und in ein für sich bestehendes Bündel theilte, als auch während dem sie des Vaters ähnlichen Nachlaß mit allem, was ihr darin so wichtig geworden war, wieder sorgfältig ordnete und zusammenschnürte, und alsdann wieder ihre größten Schätze so gut als möglich verschloß nnd verwahrte — überlegen: ob es auch gut gethan sei, so eilig von dieser Neuigkeit Gebrauch zu machen? Die Endurtheile dieser Ueberlegung aber, mit dem richtigen Gefühl vereint, sagten ihr: daß sie vor jetzt, bis Zeit oder Umstände es erforderten, ein verjährtes Geheimniß ohne allen Nachtheil für sich und nur mit Vortheil für die Gräfin auch noch länger ein Geheimniß verbleiben lassen könne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sentenz.

Eh' du das Urtheil Anderer willst wissen;
Von irgend einem Werk das du vollbracht:
So frage erst — Verstand, Herz und Gewissen,
Ob von den Dreien dir Eins Vorwurf macht!

Rechthaberei.

Die Rechthaberei der Dienstboten spricht sich wohl in jedem Hause genugsam aus, um der Mühe überhoben zu sein, Beispiele für sie anzuführen. Ist doch jene Anekdote bekannt genug, nach welcher der Kutscher keinen Brief auf die Post tragen mag, weil er Kutscher und nicht Bote ist, und der Herr ihm befehlen muß, anzuspannen, um den Brief auf die Post zu fahren. Am meisten aber werden die Hausherrn von den ältern Dienstboten tyrannisirt, die mit jedem neuen Jahre mehr ein Recht zu haben glauben, Alles nach ihrem und nicht des Herrn Kopfe einrichten zu dürfen, und in gleicher Weise scheint ein Berliner Diener von seinem Herrn die Reparatur einer Rinnsteinbrücke vor dem Hause zu ertrotzen, die der Herr noch für unnöthig gefunden. Das Glück ist unserm Diener günstig. Im Abenddunkel wandert ein alter vornehmer Mann durch die Straße, der vielleicht des Guten etwas zu viel gethan, und dem die Lehre vom Gleichgewicht eben ganz entkommen ist; er trat auf den Rand des Brettes, so daß nun er und das wirklich loose Brett ein Bad nehmen müssen, welches besudelt statt reinigt. Der Angstruf des Gefallenen führt den erschrockenen Diener mit der Laterne herbei; aber in seiner Ueberraschung überfällt ihn doch keine Spur von Mitleid, er sieht nichts vor sich, als ein Argument für seine Ansicht, und glaubt nichts Besseres

thun zu können, als dem Gefallenen, der ihm flehend die Hand entgegenstreckt, zuzurufen: „Des is mir sehr lieb, deß Sie hier in die Renne gefallen sind, duhn Sie mir man den Gefallen un bleiben Sie liegen bis mein Herr kommt, ick werd' ihn rufen!" — und dies Alles nur um seinen Herrn fragen zu können: „Ha, ha, wer hat nann Recht?" Der Diener erinnert hier an eine Anekdote, welche sich in Paris zugetragen haben soll. Zwei Gelehrte geriethen über ein altes Manuscript in Streit, indem der erste in einen fraglichen Satz ein Komma, der andere ein Semikolon hinzugesetzt wissen wollte. Der Streit wird heftig und die Gelehrten wollen ihre Meinungen mit dem Degen ausfechten. Das Semikolon, das eine gute Klinge führte, versetzte dem Komma einen tödtlichen Stich; aber der Getroffene, der ein blutiges Semikolon in so sprechender oder schreiender Korrektur verzeichnet erhielt, stürzte nieder, indem er fast sterbend ausrief: „Es muß doch ein Komma sein!" Wir brauchen's nach diesem angefügten Beispiel aus andrer Sphäre nicht weiter auszuplaudern, daß die Rechthaberei überall zu Hause ist, es erfährt's jeder an seiner Umgebung leicht und an sich selber, wo's am meisten noth thäte, in der Regel zuletzt. Denn wir wollen just nicht den Dienern allein dies oder jenes Laster aufreden, sondern dem alten Worte glauben: „Ein wackrer Diener ist gut und gern was mehr werth als drei schlechte Herr'n!" — was aber die Rechthaberei betrifft, für Herren und Diener hinzusetzen: „Wo Eigensinn mit Dummheit im Streit, da ist die Vernunft stets meilenweit!"

Erinnerungen am 10ten Juli.

1286. Herzog Boleslav I., der streitbare Bolko genannt, verordnet in Schlesien, namentlich in Schweidnitz das erste Vogelschießen.

1399. Zobten erhält vom König Wenzel die Stadtgerechtigkeit.

1517. Herzog Casimir zu Teschen verkauft das Fürstenthum Pleß an Alexander Turzow, Freiherr von Bethlem Falva, einem Ungar.

1530. Kaiser Karl V. ertheilt der Stadt Breslau auf dem Reichstage zu Augsburg ein neues (vermehrtes) Stadtwappen und bestätigt alle ihre Freiheiten u. Rechte.

1536 geboren M. Luccas Pollio, Pastor an M. Magdalena zu Breslau.

1673. Grundlegung der Jesuitenkirche (heil. Dreifaltigkeit) zu Oppeln.

Zweisylbige Charade.

Ist was die Erste, schlägt man leicht es breit,
Die Zweite ist stets ein Repräsentant,
Und mit dem Ganzen ward in früh'rer Zeit
Der Städte Zubehör benannt.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Rittersporn.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.